

## Schumpeter im sozialwissenschaftlichen Pantheon<sup>1</sup>

### 1. Einführung

Joseph Alois Schumpeter wird heutzutage von zahlreichen Sozialwissenschaftlern und gerade auch von Ökonomen zu den Großen des Fachs gezählt. Das war nicht immer so. Aber was ist ein »Großer«, und wie verhält sich Schumpeters Größe zu der von anderen bedeutenden Vertretern des Fachs? In *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie* definiert Schumpeter Größe »durch Wiederauferstehung« und fügt hinzu: »Wir brauchen nicht zu glauben, daß eine große Leistung notwendigerweise eine Quelle des Lichts oder ohne Fehler in den Grundlagen und den Einzelheiten sein muß.«<sup>2</sup> Wichtig sei nur, dass sie nicht wirklich sterben kann. Dies zeigt sich auch im Folgenden. Menschen sind fehlbar, Wissenschaftler sind es, und Schumpeter war beides.

Der aufgeworfenen Frage nach der Größe eines Autors gehe ich im Rahmen eines knappen Vergleichs Schumpeters mit Adam Smith, David Ricardo, Karl Marx sowie, am Rande, Eugen von Böhm-Bawerk, Léon Walras und John Maynard Keynes nach.<sup>3</sup> Es handelt sich hierbei um Autoren, mit deren Werken sich Schumpeter<sup>4</sup> selbst gründlich auseinandergesetzt und über die er markante Urteile gefällt hat, und die einige der wichtigsten Richtungen in der Wirtschaftstheorie repräsentieren – ökonomische Klassik, Marxismus, Neoklassik und Keynesianismus. Ich werde mich auf die von mir für wesentlich gehaltenen Aspekte beschränken und von

1 Bei dieser Arbeit handelt es sich um den revidierten Text einer Rede, die ich anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Bergische Universität Wuppertal, Schumpeter School of Business and Economics, am 13. Februar 2019 gehalten habe.

Ich danke zwei anonymen Gutachtern und Claudia Czingon für nützliche Anmerkungen und Anregungen und Letzterer auch für ihre sehr hilfreiche editorische Arbeit. Hans-Walter Lorenz und Julia Wurzinger haben eine frühere Fassung kritisch durchgesehen und korrigiert. Alle verbliebenen Deutungen und Fehldeutungen sind selbstverständlich alleine von mir zu verantworten.

2 Schumpeter 1942, S. 17.

3 Im Folgenden greife ich verschiedentlich auf frühere, alleine oder zusammen mit anderen veröffentlichte Schriften zurück; vgl. insbesondere auch die Würdigung des Schumpeter'schen Werks in Kurz, *Sturn* 2012. Ich möchte an dieser Stelle meine große Wertschätzung gegenüber der höchst verdienstvollen Arbeit Ulrich Hedtkes zum Ausdruck bringen, der unermüdlich und mit großer Umsicht die Spuren Schumpeters verfolgt und ausleuchtet und uns dessen Leben und Wirken durch akribische Dokumentation näherbringt, wiederholt in Korrektur überlieferter Meinungen dazu. Wer heutzutage über Schumpeter schreibt, muss sich fragen, ob seine Äußerungen im Einklang mit dem von Hedtke gesammelten Material stehen oder nicht; siehe Hedtkes Schumpeter Archiv ([www.schumpeter.info/](http://www.schumpeter.info/); Zugriff vom 13.06.2019).

4 Schumpeter 1954 und in zahlreichen seiner anderen Schriften.

detaillierten Verweisen auf die Werke der Genannten absehen. Im Vordergrund steht der jeweilige Kern des betrachteten Werks, die darin zum Ausdruck kommende »Vision«, wie Schumpeter sagt, und wie sich diese von seiner eigenen unterscheidet. Die Tatsache, dass sich die Analysen der betrachteten Autoren erst im Lauf der Zeit herauskristallisieren, muss ebenso unberücksichtigt bleiben wie die historischen Umstände, unter denen dies geschieht.<sup>5</sup> Ich zeichne mit grobem Strich und kann nur hoffen, dass mir die Behandlung der Genannten nicht zur Misshandlung gerät.

Ich gehe chronologisch vor und beginne daher mit Schumpeters Urteil über Adam Smith, gefolgt von Ricardo, Marx, Walras und Keynes. Wie sich zeigen wird, treffen Schumpeter zufolge etliche seiner gegen Smiths Überlegungen erhobenen Einwände *cum grano salis* auch auf die anderen genannten Ökonomen zu. Die Beschäftigung mit Smith als *pars pro toto* ist daher besonders umfänglich. Was Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den eigenen Vorstellungen und denen der anderen anbelangt, so haben Autoren häufig die Neigung, erstere zu überzeichnen und letztere herunterzuspielen. Schumpeter war keine Ausnahme von dieser Regel. Er war nicht nur ein außergewöhnlicher Wissenschaftler, sondern auch ein begnadeter Verkaufsstrategie.

## 2. Adam Smith

Der schottische Ökonom und Moralphilosoph gilt vielen als Begründer der politischen Ökonomie, fast allen aber als einer ihrer bedeutendsten Vertreter. Schumpeter weist beide Urteile zurück. Begründer des Fachs könne Smith schon deswegen nicht sein, weil sich fast alle im 1776 veröffentlichten *An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations*<sup>6</sup> enthaltenen Ideen bereits im früheren Schrifttum finden. Und wie könne einem, der vorzugsweise die Ideen anderer aufgreift, aber nichts genuin Neues beisteuert, überhaupt Ruhm gebühren? Smith, so Schumpeter, sei ein fleißiger Jäger und Sammler gewesen – aber ein origineller Kopf?

Dies ist ein äußerst harsches Urteil. Gewiss, ähnlich wie ein Lepidopterologe verwahrt Smith alles, was er bei seinen ausgiebigen Streifzügen durch die existente Literatur an Nützlichem und Wertvollem aufspürt, fein säuberlich in seiner Botanisiertrommel, um es dann zu einem großen Ganzen zu verweben – einem »System der Politischen Ökonomie«. Aber handelt es sich dabei nicht um »neue Kombinationen« überlieferter Ideen, Schumpeters Synonym für Innovationen, die sich aus der Rekombination bekannter Wissenspartikel ergeben? Und müsste über Schumpeters Werk nicht ähnliches gesagt werden? Smith liefert als einer der ersten Ökonomen überhaupt ein Kolossalgemälde oder »Modell«<sup>7</sup> der »kommerziellen« Gesellschaft insgesamt. Es enthält als zentrale Komponenten verschiedene Typen von Akteuren sowie, eng damit zusammenhängend, gesellschaftliche Klassen und Wirtschaftssektoren.

5 Zu letzteren vgl. die Studie von Mokyr 2017.

6 Smith 1976 [1776].

7 Campbell, Skinner 1976, S. 34.

Ogleich vieles von dem, was Smith sagt, nicht wirklich neu ist – neu und originell sind seine Fassung dieser Komponenten und die Sicht ihres Zusammenhangs und -spiels. Smith ist fraglos einer der Hauptarchitekten eines modernen Verständnisses des ökonomischen Systems, bestehend aus interagierenden Subsystemen. Er beschreibt dessen Eigenschaften, analysiert Interdependenzen zwischen den Komponenten und, am Wichtigsten, begreift Ökonomie und Gesellschaft als Gebilde, die aus sich heraus, *endogen*, einer *Selbsttransformation* unterliegen – so insbesondere in der Lehre von den nichtintendierten Konsequenzen menschlichen Tuns, auch bekannt als »Unsichtbare Hand«-Doktrin. Nichts bleibt, wie es ist, alles unterliegt permanentem Wandel. Um eine Analyse der sozioökonomischen Dynamik und der sie treibenden Kräfte geht es Smith und nach ihm Schumpeter, um die damit einhergehenden Chancen und Risiken, um die wirtschaftspolitische Abwendung von Gefahren und die Förderung einer gesamtgesellschaftlich vorteilhaften Entwicklung. Den *Wealth of Nations* versteht Smith ausdrücklich als Kernstück einer »science of the legislator«, als Grundlage der Organisation und Regulierung von Wirtschaft und Gesellschaft.

Aber Smith erweckt nicht nur die Ideen anderer zu neuem Leben, er steuert selbst mehrere neue bei. Nicht alles gelingt ihm, und einiges misslingt ihm gründlich. Seine Theorie der Grundrente zum Beispiel ist unhaltbar, wie Ricardo zeigen sollte. Sein physiokratisch geprägtes Vorurteil, die Landwirtschaft weise die größte Produktivität aller Wirtschaftssektoren auf, weil in ihr die Natur umsonst für den Menschen arbeite, versperrt ihm den Blick auf die Rolle des aufstrebenden verarbeitenden Gewerbes als »engine of growth«, als Motor des Wachstums. Als ob sich die von seinem Edinburger Kollegen James Watt verbesserte Dampfmaschine nicht auch der Naturkräfte bediente und als ob die Segel der englischen Handelsflotte nicht vom Wind gebläht würden! Es ist nicht ohne eine gewisse Ironie, dass Smith in der Industrie zwar einerseits das Gewerbe mit den größten Möglichkeiten für eine immer tiefere Teilung der Arbeit und damit dynamisch steigende Skalenerträge sieht, andererseits aber glaubt, sie erzeuge vorzugsweise Tand für die besitzenden Klassen, nicht aber Maschinen und Werkzeuge für alle Sektoren der Wirtschaft. Zu Recht kreidet Schumpeter dem Schotten sein herbes Fehlurteil bezüglich des verarbeitenden Gewerbes an. Und was ist angesichts dessen noch von Smiths schroffer Ablehnung der vom Merkantilsystem propagierten Industrie-, Urbanisierungs- und Handelspolitik zu halten? Ist Industriepolitik, und damit die Förderung der Städte, in denen sich das verarbeitende Gewerbe ansiedelt, per se zu verdammen? Schießt seine Kritik daran nicht weit über das Ziel hinaus, und sind nicht einige der wirtschaftspolitischen Maßnahmen der Herren Colbert et al. in vorteilhafterem Licht zu sehen?

Wie aber steht es um die beiden anderen Komponenten – gesellschaftliche Klassen und verschiedene Rollen bekleidende Akteure? Schumpeter wirft Smith (und den anderen klassischen Ökonomen sowie Marx) nicht vor, das Konzept der gesellschaftlichen »Klasse« verwendet zu haben. Dieses habe sich grundsätzlich als analytisch fruchtbar erwiesen und sei in den Sozialwissenschaften unverzichtbar. Was ihn stört, ist der Umstand, dass das Konzept seiner Ansicht nach häufig Ausdruck furchtbarer Vorurteile ist. So bestand Smiths Hauptfehler Schumpeter zufolge darin,

die Unternehmer – *Entrepreneurs* – fälschlich mit den Kapital- und Geldbesitzern in einen Topf zu werfen. Der Unternehmer aber unterscheidet sich von diesen in wesentlicher Hinsicht. Er sei grundsätzlich nicht vermögend – er habe eine Idee, aber keine Mittel zu deren Realisierung. Kapitaleigner und Bankiers hingegen verfügten über die Mittel, aber nur selten über Ideen. Dies begründe ein grundsätzlich antagonistisches Verhältnis zwischen den beiden.<sup>8</sup>

Die hervorstechenden Eigenschaften des Unternehmers seien die Fähigkeit, aus dem Strom an Erfindungen jene herauszufinden, die sich erfolgreich in neue Produkte und neue Produktionsverfahren übersetzen und profitabel vermarkten lassen, seine Intelligenz, Tatkraft, Willensstärke sowie sein Durchsetzungsvermögen. Handelt es sich bei den Unternehmern um eine eigene *soziale Klasse* oder die Subklasse einer anderen? Schumpeter verneint beides vehement und betont in der ihm eigenen bildlichen Sprache: »Der Unternehmer setzt seine Persönlichkeit ein und nichts anderes als seine Persönlichkeit. Seine Stellung als Unternehmer ist an seine Leistung geknüpft und überlebt seine Tatkraft nicht. Sie ist essentiell nur temporär, namentlich auch nicht vererbbar: Die soziale Stellung entgleitet dem Nachfolger, der mit der Beute nicht auch die Klaue des Löwen geerbt hat.«<sup>9</sup> Es sei nicht möglich, mit dem Betrieb »das Gehirn des Schöpfers des Betriebs« an andere zu übertragen.<sup>10</sup> Ganz anders die Kapitaleigner, die eine Klasse bildeten und vom Theoretiker als solche zu behandeln seien.

Wie aber verlaufen Schumpeter zufolge die Frontlinien zwischen Unternehmer, Kapitalist und Arbeiter? Den von Adam Smith beschworenen Gegensatz von Unternehmer und Arbeiter gebe es nicht: »Beide sind typische Feinde der gegebenen Besitzverhältnisse an den vorhandenen Gütern. Beide gewinnen und verlieren in sehr vielen Fällen gemeinsam. Die Unternehmer sind die besten Kunden der Arbeiter.« Und weiter heißt es bemerkenswerterweise: »Von ihnen geht eine stete Verbesserung der Lage der Arbeiter aus.«<sup>11</sup> Der Unternehmer sei vielmehr Gegner der bestehenden Firmen und der mit diesen zusammenarbeitenden Kapitaleigner sowie Banker und damit der existierenden Eigentumsverhältnisse. Der Zins sei nichts anderes als »eine Art von Steuer auf den Unternehmergewinn«,<sup>12</sup> und wer zahlt schon gerne Steuern?

Wie aber begründet Schumpeter seine Sicht, die Unternehmer trügen zur Verbesserung der Lage der Arbeiter bei? Er tut dies unter Rückgriff auf Smiths Lehre von den nichtintendierten Folgen eigeninteressierten Handelns. Idealtypisch betrachtet, ist dem *Entrepreneur* der eigene Erfolg alles: Er will andere mit seinem Tun beeindrucken, sich mit seinen Ideen durchsetzen, Firmendynastien begründen usw. Mittels der Innovation trägt er jedoch – wie bereits gehört – zur Steigerung der Produktivität des Systems bei, beschleunigt Kapitalakkumulation und wirtschaftliches

8 Der erfolgreiche Unternehmer, der ein Vermögen akkumuliert hat, aber nicht mehr innoviert, wird zum Kapitalisten oder »statischen Wirt«. Nicht jeder Inhaber einer Firma ist Schumpeter zufolge auch ein Unternehmer.

9 Schumpeter 1912, S. 529.

10 Ebd.

11 Ebd., S. 533.

12 Ebd., S. 413.

Wachstum. Dies erhöht mittel- bis langfristig die Nachfrage nach Arbeitskräften und führt schließlich – von ihm gänzlich unbeabsichtigt und »hinter seinem Rücken« – zu einer Erhöhung der Reallöhne.<sup>13</sup>

Der Moralphilosoph Smith hatte ehemals der scholastischen Lehre entgegengehalten, dass eine rein moralische Beurteilung des Profitmotivs zu kurz greife. Es spiele eine Rolle, was derjenige, der sich von ihm leiten lässt, bewirkt. Wenn er damit eine gesamtgesellschaftliche Entwicklung einleitet, in deren Verlauf sich auch die Lage der »labouring poor«, des Gros der Gesellschaft, verbessert, dann erscheint das fragliche Motiv in neuem Licht. Die dynamischen Eigenschaften des ökonomischen Systems gelte es zu begreifen, genauer: Wann und warum beinhalten diese einen *circulus virtuosus*, wann einen *circulus vitiosus*? Und wie kann man ersteren wirtschaftspolitisch fördern und letzteren verhindern? Schumpeter argumentiert diesbezüglich ganz ähnlich wie der große Schotte.

Ein weiterer Unterschied zwischen Schumpeter und Smith ist zu nennen. Smith sieht in der Spartätigkeit den Schlüssel zur Steigerung des Reichtums einer Nation. Wiederholt stimmt er ein Lied auf die Sparsamen an und stellt die Verschwendungssüchtigen an den Pranger. Schumpeter wendet ein: Weniger die Spar- als vielmehr die Investitionstätigkeit, insoweit sie zur Diffusion von Innovationen beitrage und damit die gesamtwirtschaftliche Produktivität steigere, sei der *wahre* Schlüssel zu sozioökonomischer Entwicklung. Die Geld- und Kreditschöpfungsmöglichkeit der Banken gestatte die Finanzierung der Investitionen weitgehend unabhängig von der Spartätigkeit, und Investitionen würden über eine Erhöhung des Volkseinkommens schließlich auch zu einer solchen der Ersparnis führen. Letztere sei demnach (jedenfalls in entwickelten Wirtschaften) vor allem die Folge und nicht so sehr die Ursache wirtschaftlicher Entwicklung.<sup>14</sup>

Smiths Verständnis der Innovationen ist Schumpeter zufolge auch in einem weiteren Sinne problematisch. Er tadelt den Schotten ob dessen überschießender Kritik

13 Bis dieser Mechanismus Früchte trägt, kann viel Zeit verstreichen. Schumpeter ist sich darüber im Klaren, dass es in der Zwischenzeit zu merklichen wirtschaftlichen Krisen und gesellschaftlichen Störungen kommen kann, unter anderem durch »technologische Arbeitslosigkeit«. Er ist zwar insgesamt optimistisch bezüglich der grundsätzlichen Absorptionskraft des ökonomischen Systems von durch neue Technologien »freigesetzten« Arbeitskräften, schließt aber nicht aus, dass bei stark arbeitssparendem und disruptivem technischen Fortschritt Wirtschaft, Gesellschaft und Politik einem erheblichen Stresstest ausgesetzt werden können. Dieser kann den Einsatz von Stabilisierungsmaßnahmen verlangen. Da der Finanz- und Bankensektor seiner Auffassung nach inhärent instabil ist und Krisen verschärfen und verlängern kann, müsse dieser reguliert werden. Hyman Minsky, der die These von der finanziellen Instabilität des Sektors entwickelt hat, war Mitarbeiter Schumpeters, hat sich dann aber stärker den Ideen Keynes' zugewandt. Ich hatte das Vergnügen, gemeinsam unter anderem mit Minsky über mehrere Jahre hinweg an vom Centro di Studi Economici Avanzati in Trieste ausgerichteten Summer Schools mitzuwirken und mit ihm über sein Verhältnis zu den beiden zu sprechen. Zu Hyman Minskys These der finanziellen Instabilität im Zusammenhang mit der Finanzkrise von 2008 vgl. auch Emunds 2018.

14 Zu Schumpeters unkonventioneller Sicht des Zusammenhangs von Investition und Ersparnis siehe insbesondere Schumpeter 1942, fünfter Teil, Kapitel XXVIII, Abschnitte 3–5.

am »wretched spirit of monopoly« – dem unseligen Monopolgeist. Das Monopol, schreibt er, werde bei Smith »zum Urheber beinahe aller Mißstände, ja es wurde zu einem beliebten Kinderschreck«. <sup>15</sup> Zwar sei Smiths diesbezügliche Kritik am Merkantilssystem mit seinen Privilegien und exzessiven Regulierungen völlig zutreffend. Aber Smith schütte das Kind mit dem Bade aus: Der Innovator könne gar nicht anders, als durch seine Neuerung eine monopolartige Situation zu schaffen. Die Profite seien nichts weiter als temporär fließende Monopolrenten, die von der nachrückenden Konkurrenz früher oder später wieder zum Verschwinden gebracht würden. <sup>16</sup> Monopolrenten dieser Art bekämpfen zu wollen hieße, den technischen und organisatorischen Fortschritt zu ersticken.

Abschließend sei noch eine Bemerkung zum Menschenbild der beiden Autoren angebracht. Schumpeters Argument kreist um die Unterschiedlichkeit von Akteuren, hier die diversen Spielarten des Hedonisten, dem der Genuss alles ist, dort der energische, tatkräftige, zu neuen Ufern aufbrechende *Entrepreneur*. Der erste – und nur ihn kennt die konventionelle Ökonomik – ist Nutzenmaximierer und richtet sich in bestehenden Verhältnissen möglichst komfortabel ein, der zweite sucht aus diesen auszubrechen, neue Entscheidungs- und Handlungsspielräume zu eröffnen. Schumpeter wandelt mit seiner Unterscheidung, so könnte man sagen, in den Spuren Smiths, der in seiner 1759 veröffentlichten *Theory of Moral Sentiments* (TMS) <sup>17</sup> ein noch weitaus üppigeres Bild der die Welt bevölkernden Charaktere entwarf, das in wesentlichen Bezügen Einsichten der heutigen Verhaltensökonomik vorwegnimmt. <sup>18</sup> Die Vorstellung eines einzigen »repräsentativen Akteurs«, wie ihn die moderne Makroökonomik postuliert, hätten beide Autoren wohl strikt abgelehnt,

15 Schumpeter 1950 [1946], S 164.

16 Das Entstehen von sogenannten »Superstarfirmen« (Autor et al. 2017) in Zeiten des digitalen Kapitalismus und der künstlichen Intelligenz scheint der tradierten Vorstellung von der relativ schnellen Erosion monopolistischer Positionen, wie sie unter anderem Eugen von Böhm-Bawerk und auch Schumpeter vertreten haben, zu widersprechen; vgl. hierzu auch Kurz et al. 2018.

17 Smith 1976 [1759].

18 Vgl. Kurz 2018 d. So begegnet man bei Smith neben dem *homo laborans* dem *homo mercans* und dem *homo inventivus*, neben ehrlichen Geschäftsleuten auch Gaunern und Spitzbuben, Hazardeuren, Geizhalsen und Verschwendern, Angebern und Aufschneidern, Frömlern und der Welt Abgewandten, Menschen mit kognitiven Verzerrungen verschiedener Art usw. – kurzum, einem ganzen Panoptikum von Akteuren. In der »kommerziellen Gesellschaft« werde zwar ein jeder mehr oder weniger zum Händler, schreibt Smith im *Wealth of Nations*, und die auf Profiterzielung ausgerichtete Marktlogik spiele eine wachsende Rolle, aber in ihr kämen gleichwohl die unausrottbaren Anlagen des Menschen zur Geltung. Sie sei auch nicht frei von Moral, wie Bernard Mandeville in seiner »Bienenfabel« 1705 fälschlich angenommen hatte. Denn die rücksichtslose Verfolgung des Eigeninteresses würde das Vertrauen der Akteure ineinander untergraben, ihre Zusammenarbeit beeinträchtigen und den Wohlstand gefährden.

lebt die sozioökonomische Entwicklung doch von den Unterschieden und Gegensätzen der Akteure und den sich daraus ergebenden Spannungen.<sup>19</sup>

### 3. David Ricardo

Schumpeters erste große theoriegeschichtliche Arbeit, der Essay »Epochen der Dogmen- und Methodengeschichte«,<sup>20</sup> ist stark von der von Karl Kautsky zwischen 1905 und 1910 edierten *Theorien über den Mehrwert* von Karl Marx beeinflusst. Schumpeter nennt darin das Werk David Ricardos den »Kulminationspunkt« der Klassik, lobt Ricardos analytische Stringenz, die sich wohltuend von der »relativen Oberflächlichkeit« Smiths abhebt, bemängelt jedoch dessen analytische Enge. In späteren Schriften verdunkelt sich unter dem Einfluss führender Marginalisten sein Urteil über Ricardo zusehends. Er wiederholt den von William Stanley Jevons und León Walras gegen Ricardo erhobenen Vorwurf, dessen Theorie sei unterbestimmt, das heißt, sie weise mehr Unbekannte als Gleichungen zu deren Bestimmung auf. Ricardo versuche sich aus der misslichen Situation zu befreien, indem er einige der Unbekannten einfach als bekannt unterstelle. Das aber laufe auf *Ad-hoc*-Ökonomik hinaus, mittels der man alles sagen könne und zugleich das Gegenteil davon.

Ein vernichtendes Urteil, gewiss, wenn es denn zutreffen sollte. Aber Jevons, Walras und in deren Gefolge Schumpeter irren sich, wie eine nähere Auseinandersetzung mit ihrer Kritik zeigt.<sup>21</sup> Sie beurteilen Ricardos Theorie des Werts und der Verteilung auf der Basis der davon ganz verschiedenen marginalistischen oder neoklassischen Theorie. Diese bestimmt alle Preise und Verteilungsvariablen *symmetrisch* und *knappheitstheoretisch* durch die Konfrontation von Angebots- und Nachfragefunktionen nach Gütern und Faktorleistungen. Ricardo hingegen bestimmt Preise und Profitrate *asymmetrisch* und *surplusstheoretisch* für ein gegebenes System der Produktion sowie einen gegebenen Reallohnsatz. Die beiden theoretischen Ansätze unterscheiden sich daher grundlegend bezüglich der unterstellten Datensätze. Walras unterstellt

- gegebene Präferenzen,
- gegebene technische Alternativen der Produktion,

19 Es kann nur als Ausdruck einer besonderen Ironie bezeichnet werden, wenn die sich des »repräsentativen Akteurs« (sowie unter anderem auch einer gesamtwirtschaftlichen Produktionsfunktion) bedienende moderne Makroökonomik davon spricht, sie sei »mikrofundiert«. Erstaunlich ist, für wie lange schon diese Redeweise in weiten Kreisen der Profession unbeanstandet hingenommen wird. Erst seit der Finanzkrise, gefolgt von der »Großen Rezession«, nimmt der Widerstand dagegen zu, und einige der führenden Vertreter des Fachs, darunter Olivier Blanchard und Lawrence Summers (2017), verlangen dessen Neuausrichtung. Selbst das Wort »Revolution« wird in diesem Zusammenhang in den Mund genommen. Eine Rückkehr zu Sichtweisen von Smith bis Schumpeter wäre in der Tat nicht das Schlechteste, was sich der Autor dieses Beitrags vorstellen könnte.

20 Schumpeter 1914.

21 Vgl. Kurz 2012 b; Kurz 2017; Kurz, Salvadori 2002.

- eine gegebene Ausstattung der Wirtschaft mit produktiven Ressourcen aller Art, einschließlich Kapitalgütern, und
- eine gegebene Verteilung der Eigentumsrechte daran.

Ricardo hingegen geht aus von

- gegebenen Bruttoproduktionsmengen,
- gegebenen technischen Alternativen der Produktion,
- gegebenen Mengen an natürlichen Ressourcen (insbesondere Böden verschiedener Art) sowie
- gegebenen Reallohnen.

Während Walras die Ausstattung des Systems mit Kapitalgütern vorgibt und den Reallohnsatz endogen zu bestimmen sucht, gibt Ricardo den Reallohnsatz vor und bestimmt die Struktur des Kapitalstocks endogen derart, dass eine konkurrenzwirtschaftlich *uniforme* Profitrate resultiert. Dies ist bei exogener Vorgabe der Ausstattung der Wirtschaft mit heterogenen Kapitalgütern im Allgemeinen nicht möglich. Die Einsicht in diesen Umstand ist letztlich dafür verantwortlich, dass die Allgemeine Gleichgewichtstheorie, die Walras noch als Theorie der *langen* Frist konzipiert hatte (gekennzeichnet durch eine uniforme Kapitalverzinsung), schließlich von Friedrich August von Hayek, Erik Lindahl und John Richard Hicks durch eine Theorie der *kurzen* Frist – eine Theorie temporärer oder intertemporaler Gleichgewichte – ersetzt worden ist. Aber dies ist nicht der Platz, um näher darauf einzugehen.<sup>22</sup>

Man kann Schumpeter kaum vorwerfen, dass er die logische Struktur der klassischen Theorie im Unterschied zur marginalistischen nicht erfasst habe. Tatsächlich ist diese letztendlich erst durch Piero Sraffa<sup>23</sup> geklärt worden (den Schumpeter, wie seine Korrespondenz mit Sraffa zeigt, sehr schätzte).<sup>24</sup> Was man Schumpeter aber ankreiden muss, ist, dass er, auf dem erwähnten Missverständnis Ricardos aufbauend, den Vorwurf des »Ricardoschen Lasters« (*Ricardian vice*) erhob. Gemeint ist die angebliche Neigung Ricardos, mittels simplistischer Modelle, die um einen Satz von *Ad-hoc*-Annahmen angereichert sind, weitreichende wirtschaftspolitische Schlussfolgerungen zu ziehen. So erlaube man der eigenen Voreingenommenheit freien Lauf, wirft Schumpeter ein, alle wissenschaftliche Objektivität werde preisgegeben.

Schumpeter liegt richtig mit der Bemerkung, dass der Sozialwissenschaftler nicht völlig visionsfrei, das heißt bar jeglicher »Ideologie« (sein Begriff), an ein Thema herangehen könne, ja er betont diesen Umstand ganz ausdrücklich.<sup>25</sup> Die Frage ist: Wird die ideologische Prädisposition im Zuge des Forschungsprozesses auf den

22 Vgl. hierzu Kurz 2016, S. 79–80, 153–154.

23 Sraffa 1960.

24 Schumpeter starb Anfang 1950, der erste Band der von Sraffa herausgegebenen *Works and Correspondence of David Ricardo* mit Sraffas Klärung des surplus-theoretischen Ansatzes Ricardos erschien 1951, sein Buch *Production of Commodities by Means of Commodities*, das eine kohärente Neuformulierung der klassischen Wert- und Verteilungstheorie enthält, 1960; siehe Ricardo 1951 [1817]; Sraffa 1960.

25 Schumpeter 1949.

Prüfstand gestellt oder nicht? Schumpeter liegt auch richtig mit seiner impliziten Behauptung, dass alle wirtschaftswissenschaftlichen Modelle im Vergleich zur Wirklichkeit notwendigerweise unterkomplex sind. Was hätte man schon von einer Landkarte im Maßstab 1:1, wie Joan Robinson spöttisch anmerkte? Die wirklich interessanten Fragen lauten: Erstens, fängt das Modell die bedeutendsten der am Werk befindlichen Kräfte ein, und – zweitens – erfasst es deren Zusammenwirken zutreffend? Ricardo beantwortet diese Fragen im Kontext des jeweils konkret zur Debatte stehenden wirtschaftspolitischen Themas. In einem ersten Schritt identifiziert er die von ihm für besonders wirkungsmächtig gehaltenen Faktoren und studiert deren Zusammenspiel im Rahmen einer langfristigen Analyse. In ihr ist unterstellt, dass die sich ändernden Faktoren Zeit haben, um ihre Wirkungen zu entfalten. In einem zweiten Schritt berücksichtigt er dann weitere Momente und prüft, ob und inwieweit sie seine vorläufige Antwort modifizieren. Nicht anders verfährt auch Schumpeter in seinen zahlreichen wirtschaftspolitischen Kommentaren, unter anderem in der von seinem Freund Gustav Stolper herausgegebenen Zeitschrift *Der Deutsche Volkswirt*.<sup>26</sup> Er beginnt seine Beiträge typischerweise mit einem strikt wirtschaftsliberalen Plädoyer, welches er dann durch die Berücksichtigung historischer, kultureller und politischer Momente sukzessive modifiziert. Nicht selten weicht die schließlich erreichte Position merklich von der anfänglich eingenommenen ab.

Halten wir fest: Weder Ricardo noch Schumpeter waren »men of system« – so Adam Smiths Bezeichnung für Wissenschaftler,<sup>27</sup> die der (tatsächlichen oder – häufiger vielleicht – bloß eingebildeten) Schönheit ihres jeweiligen Modells erliegen und jede Abweichung der Wirklichkeit vom Modell der Wirklichkeit als Makel anlasten oder einfach bestreiten, dass es derartige Abweichungen gibt. Im ersten Fall sehen sie es als Aufgabe der Wirtschaftspolitik an, die Welt dem Modell anzupassen, nicht das Modell der Welt. Diese »men of system« gab es zu Schumpeters Zeiten, und es gibt sie auch heute noch in beträchtlicher Zahl. Es liegt nahe, dass aus der Perspektive dieser Wissenschaftler das Modell nicht wirklich falsch sein kann. Und so kann es zum Beispiel nicht verwundern, dass einige Anhänger der modernen Makroökonomik, darunter Robert Lucas Jr. und Eugene Fama, bis heute hartnäckig bestreiten, dass es eine Finanzkrise überhaupt gegeben hat.<sup>28</sup>

In einem Beitrag über den Begriff der Rationalität in den Sozialwissenschaften unterscheidet Schumpeter<sup>29</sup> nicht nur zwischen »hedonistischer« und »energetischer« Rationalität, sondern auch zwischen der (typischerweise hedonistischen) Rationalität, die der Sozialwissenschaftler dem Wirtschaftssubjekt zuschreibt, und dessen tatsächlicher Rationalität. Weichen die beiden voneinander ab, dann führen die erzielten theoretischen Aussagen und wirtschaftspolitischen Schlussfolgerungen notwendigerweise mehr oder weniger in die Irre. Genau das aber treffe auf die kon-

26 Vgl. hierzu Kurz 2017.

27 TMS VI.II.42, S. 380.

28 Vgl. hierzu Kurz, Salvadori 2019.

29 Schumpeter 1991 [1940].

ventionelle Theorie zu, die zum einen nur hedonistische Rationalität kenne, obgleich die energetische den Gang der Dinge forme, und die zum anderen dem Wirtschafts-subjekt Fähigkeiten und Wissen zuerkenne, die dieses nicht habe und nicht haben könne. Schumpeter war sich wohl bewusst, dass Akteure einander beobachten, ja beobachten müssen, einander gegebenenfalls nachahmen und damit über Ansteckungseffekte Herdenverhalten bewirken. Der Prozess der wirtschaftlichen Entwicklung ist nicht stetig, sondern erfolgt in Sprüngen, in Auf- und Abschwüngen. Es ist ein Prozess der »schöpferischen Zerstörung«, wie es in *Capitalism, Socialism and Democracy*<sup>30</sup> heißt.

Wir kommen zu Karl Marx sowie, am Rande, zu Eugen von Böhm-Bawerk. Marx ist ohne Engels schlecht vorstellbar, aber wir müssen diesen bei dieser Gelegenheit aus Platzgründen übergehen. Im Jahr 2020 ergibt sich anlässlich von Engels' 200. Geburtstag die Gelegenheit, dieses Manko wettzumachen.

#### 4. Karl Marx (und Eugen von Böhm-Bawerk)

Bereits in den schon erwähnten »Epochen der Dogmen- und Methodengeschichte« streut der 30-jährige Schumpeter Marx Rosen. Dessen Werk sei »einzigartig«, unter der polemischen Form verberge sich »gründliche wissenschaftliche Arbeit« und »Originalität« sowie ein wissenschaftliches Talent »von höchster Ordnung«. Seine Bewunderung für Marx hält zeitlebens an. In *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie* nennt er ihn ein »Genie« und einen »Propheten«. Tatsächlich ist das Marx'sche Werk eine der bedeutendsten Inspirationsquellen Schumpeters. Dies bedeutet aber keineswegs, dass Schumpeter ein »Marxist« war, wie der bedeutende US-amerikanische Wirtschaftshistoriker Nathan Rosenberg<sup>31</sup> behauptete.<sup>32</sup> Schumpeter übernimmt einiges von Marx, aber er deutet und kombiniert es anders und ergänzt es verschiedentlich.<sup>33</sup> Er stellt klar: »Sagt man, daß Marx, von Phrasen entkleidet, eine Auslegung in konservativem Sinn zuläßt, so besagt dies nur, daß er ernst genommen werden kann.«<sup>34</sup> In diesem Sinn nimmt ihn Schumpeter ernst, sehr ernst sogar. Kurz gesagt: Er wendet die Marx'sche Lehre in bürgerlicher Absicht.

Schumpeter hat keine Berührungsangst mit »Old Moor«, wie Marx seines dunklen Teints halber genannt wurde. Anlässlich von dessen 100. Geburtstag am 5. Mai 1918 benennt er in der Grazer sozialistischen Tageszeitung *Arbeiterwille*, was ihn an Marx' Werk fasziniert: Dieses enthalte »eine Gesamtheorie alles sozialen Seins und Werdens«, sei Ökonomik, Soziologie, Politologie, Geschichts- und Kulturwissenschaft in einem. Die Entwicklung einer »sozialen Universalwissenschaft« ist auch

30 Schumpeter 1942.

31 Rosenberg 2011.

32 Er war auch kein »Sozialist«, wie der Herausgeber von *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie* (Schumpeter 1950 [1946], S. 8), Edgar Salin, unverständlicherweise insinuierte.

33 Vgl. Kurz 2012 b.

34 Schumpeter 1950 [1946], S. 101.

Schumpeters Anliegen. Aber er räumt ein, dass er nur einen Teil des von Marx beackerten Feldes bearbeite.<sup>35</sup> Er nennt Marx' Analyse »evolutionistisch«, weil sie ohne Bezugnahme auf externe Faktoren die Mechanismen freizulegen suche, die Wirtschaft und Gesellschaft aus sich heraus, endogen, verwandeln. Die Hauptaufgabe bestehe darin, die inhärente Dynamik der kapitalistischen Wirtschaft und Gesellschaft, die Gründe ihrer Rastlosigkeit, zu erforschen sowie den Trend ihrer Entwicklung. Das »Bewegungsgesetz« der Gesellschaft, wie Marx es genannt hatte, gelte es zu enthüllen. Die statische Gleichgewichtstheorie Walras' trage dazu nichts bei. Marx habe als einziger versucht, sich dem Problem der wirtschaftlichen Entwicklung zu stellen, »die Entfaltung des Wirtschaftslebens als solche und nicht bloß seinen Kreislauf [...] gedanklich zu durchdringen«.<sup>36</sup>

Das tut Marx zu viel der Ehre, denn schon vor ihm hat die Frage nach den Ursachen und Verlaufsformen sozioökonomischer Entwicklung im Gefolge der »Entdeckung der Neuen Welten« europäische Geistesgrößen beschäftigt. Auf eine kurze Frage gebracht: Hatte John Locke mit seiner Behauptung im *Second Treatise of Government*<sup>37</sup> recht: »In the beginning all the World was America« – gemeint sind Produktionsweise und Kultur der indigenen Völker im Inneren des Kontinents? Waren die Umstände im früheren Europa denen in Amerika ähnlich und jedenfalls vergleichbar, und was hat ihre Änderung bewirkt? Aber Marx war gewiss derjenige, der die Dynamik und Selbsttransformation sozioökonomischer Verhältnisse besonders intensiv untersucht hatte.

Was aber übernimmt Schumpeter von Marx, was ist ihren Analysen gemein, was trennt sie? Die Frage, ob die angesprochene Selbsttransformation notwendig in den Sozialismus führe, wovon Marx überzeugt war und was Schumpeter in *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie* erörtert, kann an dieser Stelle nicht eingehend behandelt werden.<sup>38</sup>

Marx und den klassischen Ökonomen zufolge erzwingen Wettbewerbsverhältnisse systemisch Innovationen. Wer nicht innoviert oder erfolgreich imitiert, läuft Gefahr, aus dem Markt geworfen zu werden. Das »Zwangsgesetz der Konkurrenz«,

35 Schumpeter 1934, S. 60, Fußnote.

36 Schumpeter 1912, S. 98.

37 Locke 1690.

38 Vgl. hierzu die Überlegungen in Kurz, Storn 2012, Kapitel 5. Nur so viel sei gesagt: Auch Schumpeter sieht starke Tendenzen am Werk, die den Kapitalismus sukzessive in die eine oder andere Form des Sozialismus überführen. Er argumentiert zum Teil ähnlich wie Rudolf Hilferding. Für beide ist der Übergang zum Sozialismus nicht unvermeidlich verbunden mit einem revolutionären und gegebenenfalls blutigen Umsturz, sondern er ergibt sich eher infolge eines beinahe unmerklichen Übergleitens in eine andere Produktionsweise infolge von Bürokratisierung und wirtschaftlicher Machtkonzentration in Monopolen und Oligopolen. Schumpeter macht keinen Hehl daraus, dass ihm diese Entwicklung nicht gefällt, aber als Wissenschaftler, der glaubt, historische Trends erkannt zu haben, muss er sich diesen *volens nolens* beugen. Er hält sich jedoch einen Ausweg offen: Kein historischer Trend beinhalte eine fortdauernde Zwangsläufigkeit. Da der Mensch grundsätzlich einer jeden sich abzeichnenden und unerwünschten Entwicklung entgegenzutreten könne, sei das Schicksal nicht ein für allemal besiegelt. Die Zukunft sei innerhalb sich ständig verschiebender Grenzen offen.

so Marx, »gebiert« gewissermaßen zusätzlich zum *homo laborans* und *homo mercans* den *homo inventivus* und *homo innovativus*. Schumpeters Sichtweise ist der genannten verwandt. Aber weit stärker als seine Vorgänger und zum Teil im Unterschied zu ihnen arbeitet er die Rolle und Eigenschaften des Unternehmers, des »agent of change«, für ökonomische und allgemein gesellschaftliche und kulturelle Entwicklung heraus. Das Risiko der Innovation verortet er interessanterweise angesichts der Vermögenslosigkeit des Unternehmers ganz beim Darlehensgeber. Dieser sollte über eine langfristige Orientierung verfügen und das ihm vorgelegte Projekt beurteilen können. Wer nur mit kurzfristiger Gewinnmaximierung auf Finanzmärkten beschäftigt ist, erwirbt nicht die Fähigkeit, langfristig profitable Innovationen als solche zu erkennen und zu finanzieren. Dies wirkt sich nachteilig auf die Innovationsdynamik eines Landes aus.

Konkurrenz induziert innovatives Verhalten, aber welche besonderen Eigenschaften der Innovator besitzen muss, welches soziale Umfeld seinem Tun zuträglich und welches abträglich ist und in welche Phasen sich der Innovationsprozess gliedert, dies untersucht von den Genannten Schumpeter mit größter Intensität. Er verweist auf die Ungleichverteilung des »innovativen Gens« (wie wir es der Kürze halber nennen können) in der Bevölkerung. In einer Auseinandersetzung mit Eugen von Böhm-Bawerk schreibt er: »Der Unternehmertypus ist vom statischen Typus ebensowenig scharf getrennt, wie der Goethetypus vom Typus pathologischen Schwachsinnes scharf getrennt ist: in beiden Fällen findet ein allmähliches Übergehen des einen in den anderen statt.«<sup>39</sup> Gesellschaftliche Umstände können das in der Bevölkerung vorhandene Gen mehr oder weniger stark zur Wirkung bringen oder es unterdrücken.<sup>40</sup> Jedem Innovationsprozess korrespondiert Schumpeter zufolge eine besondere Populationsdynamik und damit der Aufstieg und Fall von Eliten, deren Zirkulation. Es ist unverkennbar, dass er diesbezüglich Anleihen bei seinem Wiener Lehrer Friedrich von Wieser, aber auch bei Vilfredo Pareto nimmt.

Innovationen basieren auf »neuen Kombinationen«, schreibt Schumpeter. Diese Metapher findet sich bereits bei Marx. Schumpeters Konzept des »zirkulären Flusses« – eines Systems ohne jeglichen technischen und organisatorischen Fortschritt – als Ausgangspunkt seiner Analyse begegnen wir unter anderem im Marx'schen Konzept der »einfachen Reproduktion«. Und wie Marx und die Klassiker vor ihm sieht er in Innovationen eine Zentrifugalkraft, die das sozioökonomische System aus alten Bahnen wirft, es destabilisiert, während die Konkurrenz eine Zentripetalkraft darstellt, die es in neue Bahnen zwingt. Die Absorption und Diffusion des Neuen führt schließlich zur allmählichen Herausbildung eines neuen Systems von Preisen, Löhnen und Grundrenten sowie einer neuen allgemeinen Profitrate. Wir haben es

39 Schumpeter 1913, S. 632.

40 Man denke nur beispielshalber an die liberale Konfessionspolitik der Landesherrn des Herzogtums Berg, den Zuzug calvinistischer Familien und deren bedeutende Rolle in der Unternehmerschaft während des Industrialisierungsprozesses im 18. Jahrhundert in Elberfeld und Barmen. Deren unternehmerischer Geist war mitverantwortlich für den Aufstieg der Region zu einem der größten Industriezentren Europas in der Mitte des 19. Jahrhunderts.

hierbei mit einem »Gravitationsprozess« klassischer Prägung unter Berücksichtigung technischen Wandels zu tun. Die neue Situation ist im Allgemeinen geprägt durch ein höheres Reallohniveau – als nichtintendierte Konsequenz eigensüchtigen Verhaltens –, während über die allgemeine Profitrate ohne weitere Information nichts gesagt werden kann. Nur so viel ist klar: Der erfolgreiche Pionierunternehmer streicht Extraprofite ein, aber die Konkurrenz ist ihm auf den Fersen.

Stärker noch als seine Vorgänger – einschließlich Marx – betont Schumpeter die Bedeutung der *Imitation* für den Entwicklungsprozess. Die auf die Invention folgende Innovation löst diesen zwar aus, aber die Imitation baut erst die große Welle auf, die über die Wirtschaft hereinbricht und über sie hinwegrauscht, Neues schaffend und Altes vernichtend. Das Schwarmverhalten der Vielen propagiert die von wenigen wirtschaftlichen »Pionieren« vorgegebene Richtungsänderung im ökonomischen System und ist hauptverantwortlich für die Rastlosigkeit des Kapitalismus und dessen ruckartiges beziehungsweise zyklisches Voranschreiten.

Soweit die vielleicht wichtigsten Gemeinsamkeiten oder zumindest Berührungen der Analysen von Schumpeter und Marx. Jetzt zum bedeutendsten Unterschied. Marx zufolge beruht Profit auf »Ausbeutung«, ermöglicht durch eine asymmetrische Machtverteilung zwischen Arbeitern und Kapitalisten. Marx steht diesbezüglich unter anderem in der Tradition eines Adam Smith, der im *Wealth of Nations* mehrere Elemente der fraglichen Asymmetrie erörtert hatte. Schumpeter widerspricht mit allem Nachdruck und lehnt auch die alternative Erklärung der Marginalisten und speziell Böhm-Bawerks ab, die Profit auf die relative Knappheit des existenten physischen Kapitals zurückführen, die sich in dessen mehr oder weniger hoher Grenzproduktivität ausdrückt. Nein und nochmals nein, insistiert er: Profit ergebe sich *nur* als das Ergebnis erfolgreicher, die Produktivität des Systems insgesamt steigernder Innovationen.<sup>41</sup>

Wir sehen jetzt, warum es für die logische Konsistenz seines Arguments unabdingbar ist, dass es im »zirkulären Fluss«, das heißt im stationären Zustand, weder Profit noch Zins gibt, sondern nur Vergütungen für Arbeits- und Bodenleistungen. Wenn es in der stationären Wirtschaft keinen Profit gibt, dann kann es dort auch keine Ausbeutung geben, und wenn es Profit nur in der innovierenden Wirtschaft gibt, dann kann die Quelle des Profits nur die Innovation sein. Sowohl der schärfste Kritiker des Kapitalismus, Marx, als auch einer seiner glühendsten Verteidiger, Böhm-Bawerk – der »bürgerliche Marx«, wie Schumpeter ihn nannte –, liegen seines Erachtens mit ihren Sichtweisen daneben.

Hier ist nicht der Platz, um mich eingehend den angerissenen Fragen zu widmen. Ein paar Anmerkungen müssen genügen.<sup>42</sup> Mit seiner Auffassung stellt sich Schumpeter in Gegensatz zu allen überlieferten Profit- beziehungsweise Zinstheorien, egal ob klassisch, marxistisch, marginalistisch-neoklassisch oder österreichisch. Es ver-

41 Vgl. insbesondere Schumpeter 1950 [1946], Teil II.

42 Auf den unter anderem von Arthur Cecil Pigou und Vilfredo Pareto vertretenen marginalistischen Begriff der »Ausbeutung«, der auf eine niedrigere reale Vergütung einer Faktorleistung im Verhältnis zu deren Grenzproduktivität abstellt, kann nicht eingegangen werden (vgl. hierzu Kurz 2018 b).

wundert daher nicht, dass Böhm-Bawerk die »dynamische Theorie des Kapitalzins« Schumpeters frontal attackiert, sie »völlig misslungen«, eine »schiefe Theorie« und »Irrlehre« nennt. Der Profit (beziehungsweise Zins), insistiert er, sei kein dynamisches Phänomen, sondern ein statisches. Es gebe ihn empirisch nachweislich auch in der stationären Wirtschaft. Er sei Ausdruck der relativen »Knappheit« des Kapitals. Schumpeters ehemaliger Lehrassistent in Harvard, Paul A. Samuelson, sollte diese Kritik im Wesentlichen teilen.<sup>43</sup>

Schumpeters Stellung zur Grenzproduktivitätstheorie ist tatsächlich ambivalent. Im zirkulären Fluss trifft sie seines Erachtens zu, allerdings nur bezüglich der originären Produktionsfaktoren (Arbeit und Boden) – Kapital im Sinne der zur Realisierung neuer Kombinationen aufgenommenen Kredite gibt es dort ja noch nicht. Sein Kapitalbegriff ist äußerst extravagant und wird von seinen Kritikern nicht ohne Grund abgelehnt.

Aber Schumpeter trägt auch Argumente gegen Böhm-Bawerks Fassung der Grenzproduktivitätstheorie vor, die bedenkenswert sind. Letztere beruht vor allem auf den folgenden beiden von Böhm-Bawerk ins Feld geführten »Gründen«. Erstens, allen Menschen sei eine »Höhererschätzung der Gegenwarts- gegenüber den Zukunftsbedürfnissen«, eine positive Rate der Zeitpräferenz, zu eigen. Wegen dieser angeblich im Wesen des Menschen angelegten Disposition sei der Zinssatz *volens volens* positiv. Zweitens, technische Fortschritte bestünden durchweg in einer »Verlängerung der Produktionsumwege« und damit in einer Erhöhung der »durchschnittlichen Produktionsperiode«, Böhm-Bawerks temporale Fassung des Konzepts der Kapitalintensität. Schumpeter widerspricht in beiderlei Hinsicht. Eine positive Zeitpräferenz, argumentiert er in Übereinstimmung mit Friedrich von Wieser, dem Schwager Böhm-Bawerks, sei nicht Ursache eines positiven Zinssatzes, sondern dessen Folge. Denn sobald ein positiver Zinssatz existiert, verlange rationales Verhalten die Diskontierung der Zukunft. Und technischer Fortschritt könne entgegen Böhm-Bawerks Auffassung auch zu einer Verkürzung der Produktionsumwege führen. Aus diesem Grund könne der Zusammenhang zwischen bedeutenden wirtschaftlichen Variablen eine ganz andere Gestalt annehmen, als von der konventionellen Theorie unterstellt.<sup>44</sup> Schumpeter fehlen die analytischen (und mathematischen) Mittel, um derartige Fälle modelltheoretisch abzubilden, aber es mangelt ihm nicht an Phantasie, sie sich vorzustellen. Seine »ketzerischen« Ideen sind nur von Teilen der Ökonomen-Zunft, speziell den Evolutionsökonomien, aufgegriffen worden. Die Richtigkeit zahlreicher seiner Intuitionen ist erst später – zum Teil sehr viel später – bestätigt worden.

Die zuletzt aufgeworfenen Fragen bringen uns zu einer kurzen Betrachtung des Verhältnisses Schumpeters zu Léon Walras, dem Doyen der Theorie des allgemeinen wirtschaftlichen Gleichgewichts.

43 Vgl. Samuelson 1943.

44 So kann die Arbeitsnachfrage Schumpeter zufolge unter Umständen in Teilbereichen mit steigendem Reallohnsatz zunehmen – entgegen der landläufigen marginalistischen Doktrin. Derartiges »anomales« Verhalten hätte natürlich gravierende Auswirkungen auf die Wirtschaftspolitik.

## 5. Léon Walras

Mit seiner mehr als 600 Seiten umfassenden Schrift *Das Wesen und der Hauptinhalt der theoretischen Nationalökonomie*,<sup>45</sup> mit der er sich an der Universität Wien habilitiert, beeindruckt der gerade 25-jährige Schumpeter die deutschsprachige Zunft nachhaltig. Wie kann sich ein Jungspund überhaupt an ein derartiges Thema heranwagen und, erstaunlicher noch, wie kann er über das in der Schrift zum Ausdruck kommende Wissen und Urteilsvermögen verfügen? Aller geäußerten Kritik am Buch zum Trotz handelte es sich ganz offenbar um das Erstlingswerk eines Mannes, welches zu größten Hoffnungen Anlass gab.

Das Buch enthält einerseits eine Eloge auf die Theorie des allgemeinen wirtschaftlichen Gleichgewichts von Walras, des »großen Meisters der exakten Theorie«, und nennt die *Éléments d'économie politique pure*<sup>46</sup> die »Magna Carta« der Ökonomik. Die Disziplin, insistiert Schumpeter, sei eine »mathematische«, aber davon ist in seinem Buch ebenso wie in seinen späteren Schriften kaum etwas zu spüren. Er bricht auch nicht mit der Historischen Schule und speziell dem Werk Gustav Schmollers, sondern räumt der historisch-induktiven Methode ebenso eine Berechtigung ein wie der mathematisch-deduktiven. Bei weiterer Lektüre des Werks erkennt man indes schnell, dass sich Schumpeters Hochachtung gegenüber Walras in Grenzen hält. Dessen Theorie verdanken wir eine »kleine Gruppe von gesicherten Wahrheiten«, sie sei eine »Leuchte inmitten eines Meeres von Finsternis«.<sup>47</sup> Aber letztlich verfehle sie das Hauptthema: Die von ihr verwendete statische Methode leiste zwar nützliche Dienste bei der Erfassung des zirkulären Flusses, sei aber völlig unbrauchbar bei der Analyse des den Kapitalismus dominierenden Moments der »wirtschaftlichen Neuerung«. Die Theorie kenne nur »langweilige Gleichgewichtsmenschen«, »Jammergestalten«, »Wirtschaftssubjekte ohne Kraft, Ehrgeiz und Unternehmungsgeist«. Es sei an der Zeit, die »kleine Gruppe« gesicherter Wahrheiten um die noch fehlende weit größere zu ergänzen. Und genau dies nimmt sich Schumpeter vor. Er will ins gelobte Land der wirtschaftlichen Dynamik vorstoßen. Er will, so könnte man sagen, die »Magnissima Carta« erstellen.

Wenn einer derartiges im zarten Alter von 25 ankündigt, kann es nicht mehr überraschen, dass er sich vornimmt, der beste Ökonom der Welt zu werden. Dies bringt uns im folgenden Abschnitt unweigerlich zu seiner Rivalität mit dem Cambridge Ökonomen John Maynard Keynes. Vorher ist jedoch noch ein Schumpeter zufolge bedeutendes, ja entscheidendes Manko in Walras' Analyse zu benennen.

Schumpeter vermisst in dieser die Figur des Unternehmers und Pioniers und damit die Innovation. Tatsächlich hat der Lausanner Ökonom hierzu relativ wenig zu sagen. Er geht nur kurz auf die Rolle des technischen Fortschritts für die wirtschaftliche Entwicklung ein, scheint diesem aber keine größere und vor allem keine anhaltende Bedeutung beizumessen. Vielmehr zeigt er sich überzeugt, dass die Kapitalertragsrate langfristig fallen werde und mit ihr die Wachstumsrate des ökonomischen

45 Schumpeter 1908.

46 Walras 1977 [1874].

47 Schumpeter 1908, S. 626.

Systems. Er wiederholt im Kern eine Auffassung, die Ricardo nur für den kontrafaktischen Fall einer Entwicklung unter bewusster Absehung von technischem Fortschritt formuliert hatte. Mit technischem Fortschritt sehe alles anders aus. Walras, so lässt sich ohne Übertreibung sagen, war ein Theoretiker säkularer wirtschaftlicher Stagnation.<sup>48</sup> Diese Sicht verträgt sich nicht mit Schumpeters Vorstellung von langen Wellen der wirtschaftlichen Entwicklung, von Wachstumszyklen oder Kondratieffs, ausgelöst durch ganze Cluster von Innovationen.

## 6. John Maynard Keynes

Keynes hat dem ehrgeizigen intellektuell-disruptiven *Entrepreneur* Schumpeter zweimal, ohne es selbst zu ahnen, den Erfolg vereitelt: Durch die Veröffentlichung des *Treatise on Money*<sup>49</sup> machte er das kurz vor der Fertigstellung stehende Werk Schumpeters *Vom Wesen des Geldes* zu Makulatur. Und seine *General Theory of Employment, Interest and Money*<sup>50</sup> von 1936 verwies die 1939 erscheinenden *Business Cycles*<sup>51</sup> ins Halbdunkel des Wissenschaftsbetriebs. Schumpeter blieb es zu Lebzeiten versagt, aus dem Schatten seines Kontrahenten in Cambridge herauszutreten.

Seine Enttäuschung darüber konnte er nicht verbergen.<sup>52</sup> Sie wiegt besonders schwer, weil auch Keynes intellektuell kein »statischer Wirt« war, sondern ein »Pionier«, einer, der das Korsett der konventionellen Ökonomik zu sprengen trachtete und mit der *General Theory* ganz offensichtlich erfolgreich war. Wie nur, fragt sich ein um Fassung ringender Schumpeter, konnte Keynes mit einer das Kernelement der wirtschaftlichen Entwicklung ausklammernden Analyse – gemeint ist der Prozess der »schöpferischen Zerstörung« – ein derart großes Gehör seitens der ökonomischen Profession finden?<sup>53</sup> Was könnte eine auf die kurze Frist bezogene Analyse schon Wissenswertes über die in langen Wellenbewegungen, einer Abfolge von Hochkonjunkturen und Depressionen, erfolgende wirtschaftliche Entwicklung beisteuern? Und in aktueller Hinsicht: War die Weltwirtschaftskrise wirklich die Folge eines Mangels an effektiver Nachfrage, wie Keynes behauptet hatte, oder war sie nicht vielmehr eine »Kondratieff-Rezession«, deren besondere Schwere auf das unglückliche »Zusammentreffen der Depressionsphasen« dreier Typen von Zyklen zurückzuführen war – neben dem Kondratieff einem Konjunkturzyklus à la Juglar

48 Vgl. Kurz 2018 c, S. 57–60.

49 Keynes 1930.

50 Keynes 1936.

51 Schumpeter 1939.

52 Vgl. insbesondere Schumpeter 1936.

53 Vgl. Kurz 2018 a.

und einem Lagerhaltungszyklus à la Kitchin?<sup>54</sup> Und was ist von Keynes' Stagnationsthese zu halten, wonach eine hohe Sparneigung im Verbund mit einer niedrigen Investitionsneigung und einer hohen Liquiditätspräferenz langfristig eine depressive ökonomische Grundtendenz begründet? Schumpeter zufolge unterschätzt Keynes die dem Kapitalismus innewohnenden dynamischen Kräfte und missversteht Depressionsphasen als Ausdruck seines Funktionsversagens, obgleich sie unabdingbarer Bestandteil seiner Natur sind. In den *Business Cycles*<sup>55</sup> verdeutlicht Schumpeter seine Sicht und implizit seine Gegnerschaft zu Keynes mittels eines Vergleichs. Er schreibt: »Zyklen sind nicht wie Mandeln abtrennbare Dinge, die für sich behandelt werden können, sondern gehören wie der Herzschlag zum Wesen des Organismus, der sie aufweist.«<sup>56</sup>

Aber damit nicht genug. Schumpeter bezichtigt auch Keynes des »Ricardoschen Lasters« und wirft ihm wirtschaftspolitische Voreingenommenheit vor. Wie bei Ricardo ersetzten unterstellte Starrheiten und *Ad-hoc*-Hypothesen im Modell – gegebene Erwartungen, starre Preise und Löhne, die Konsumfunktion, die Liquiditätsfalle usw. – eine ernsthafte Analyse. Ein ganzer »Olymp« von als fix angenommenen, in Wirklichkeit aber variablen Größen präjudiziert das Ergebnis.<sup>57</sup> Allein Keynes' monetäre Zinstheorie findet Schumpeters Billigung, folgt sie doch, wie er meint, der eigenen. Eine Besprechung der *General Theory* mündet in die gallige Bemerkung: »Je weniger man über dieses Buch sagt, desto besser.« Er schreibt dies in Harvard, wo seine Schüler und Kollegen scharenweise zu Keynes überlaufen. Was für eine Demütigung des ehrgeizigen Pioniers!

Schumpeters Urteil klingt unversöhnlich bis feindselig. Bei genauerem Vergleich der Werke der beiden Revolutionäre erkennt man jedoch, dass sie neben vielem Trennenden auch so manches Gemeinsame aufweisen. Beide kritisieren die damalige ökonomische Orthodoxie, beide weisen die Vorstellung einer Dichotomie von monetärer und realer Sphäre zurück, beide lehnen die These ab, der Zinssatz bringe Investitionen und Ersparnisse zum Ausgleich, und beide räumen den Investitionen das Primat gegenüber den Ersparnissen ein. Wer aber dies tut, der kann nicht das Keynes'sche Prinzip der effektiven Nachfrage samt und sonders ablehnen, und wer sich (wie Keynes) auch für die lange Frist interessiert, der kann nicht den Schumpeter'schen Prozess der schöpferischen Zerstörung außer Acht lassen. Ein näherer Blick auf die Werke der beiden Autoren zeigt, dass dies in der Tat der Fall ist. Sowohl

54 Unter Kondratieff-Zyklen versteht man lange Wellen der wirtschaftlichen Entwicklung oder Wachstumszyklen, die Schumpeter zufolge 50 bis 60 Jahre umfassen, unter Juglar-Zyklen normale Konjunkturzyklen mit einer Dauer von acht bis elf Jahren und unter Kitchin-Zyklen Lagerhaltungszyklen von drei bis vier Jahren.

55 Schumpeter 1939.

56 »[C]ycles are not, like tonsils, separable things that might be treated by themselves, but are, like the beat of the heart, of the essence of the organism that displays them.« (Ebd., S. v-vi)

57 Nicht alle Vorwürfe Schumpeters gegenüber Keynes sind haltbar; vgl. hierzu Kurz 2018 a.

Keynes als auch Schumpeter schwimmen gemeinsam gegen den Strom und getrennt zu neuen Ufern.

## 7. »In the long run not all of us are dead«

Zu Lebzeiten war es Schumpeter nicht vergönnt, Keynes an Berühmtheit zu übertreffen. Ach wäre ihm doch nur ein längeres Leben beschieden gewesen, er hätte sich – ähnlich wie ehemals der bedauernswerte Herrmann Heinrich Gossen – am späten Erfolg seines Werks berauschen können! Arthur M. Diamond Jr. hat unter dem verheißungsvollen, auf ein Zitat von Keynes zurückgreifenden Titel »Schumpeter vs. Keynes: ›In the long run not all of us are dead‹«<sup>58</sup> Zeitreihen von Zitierungen der beiden in der Literatur für die Jahre 1956 bis 2006 zusammengestellt. Diese sind inzwischen von John Dalton und Lillian Gaeto bis ins Jahr 2017 fortgeführt worden.<sup>59</sup> Ab den späten 1980er Jahren weist Schumpeter hartnäckig Jahr für Jahr größere Gesamtzahlen an Zitierungen auf als Keynes. Dies zeigen die beiden folgenden Abbildungen. Abbildung 1 gibt das Zeitprofil der jährlichen Zitationen aller Schriften der beiden Autoren an, Abbildung 2 das Verhältnis der Zitationen von Schumpeter zu denjenigen von Keynes.

Derartige Zeitreihen sind nicht immer leicht zu interpretieren. Man stelle sich vor, Autor A wird durchgehend häufiger zitiert als Autor B, aber überwiegend negativ, B hingegen überwiegend positiv. Bei der Übersetzung von Quantitativem in Qualitatives ist daher Vorsicht geboten. Die Zeitreihen sagen auch nichts über die Art der Leserinnen und Leser aus. Weder Keynes noch Schumpeter waren nur Ökonomen, beide waren weithin gebildete, mit zahlreichen Gebieten vertraute und diese vielfältig selbst bereichernde Köpfe. Aber Schumpeters multidisziplinäre Ausrichtung weist vielleicht eine noch größere Spannweite auf als diejenige von Keynes und beschert ihm daher eine größere Leserschaft. So wird *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie* auch heute noch nicht nur von (einigen) Studierenden der Ökonomik gelesen, sondern auch solchen der Soziologie, Politischen Wissenschaft, Philosophie und Kulturgeschichte.<sup>60</sup>

Wie dem auch sei, keiner der beiden Autoren ist demnach tot, beide erfreuen sich verdientermaßen großer Lebendigkeit, und Schumpeter scheint seit geraumer Zeit relativ zu Keynes immer lebendiger zu werden. Die Daten belegen die nachhaltige Vitalisierung der Ideen des »Propheten der Innovation«<sup>61</sup> oder was dafür gehalten wird.

58 Diamond Jr. 2009.

59 Dalton, Gaeto 2018. Die Autoren verwenden die Web of Science citation database und Google Trends data.

60 Demnächst wird vom Francke Verlag, Tübingen, die 10. Auflage der deutschen Fassung des Werks veröffentlicht werden, die erstmals auch eine Übersetzung des fünften Teils der amerikanischen Originalausgabe, »A Historical Sketch of Socialist Parties«, enthalten wird.

61 McCraw 2007.

Abbildung 1: Zitierungen pro Jahr von Schumpeter und Keynes

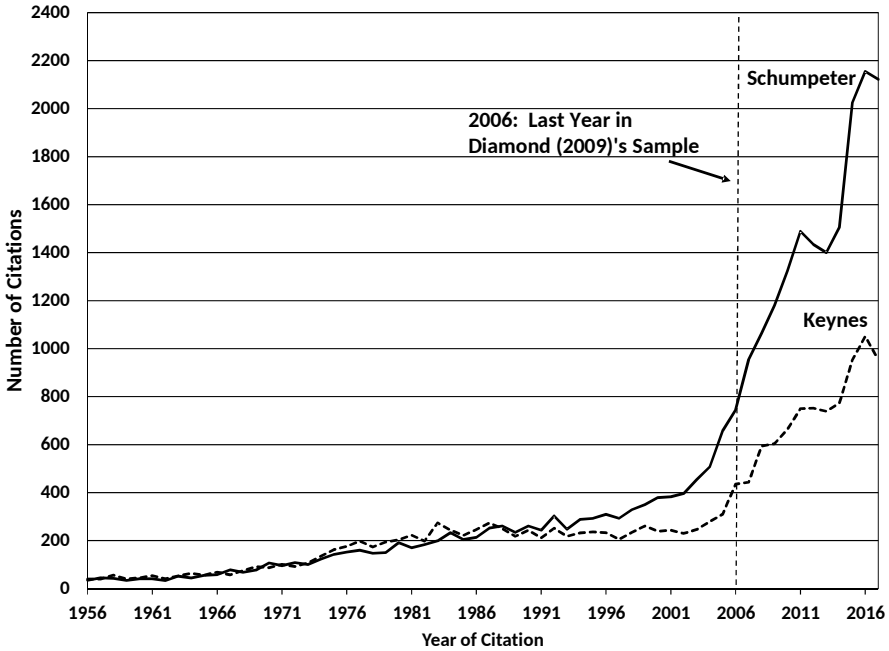
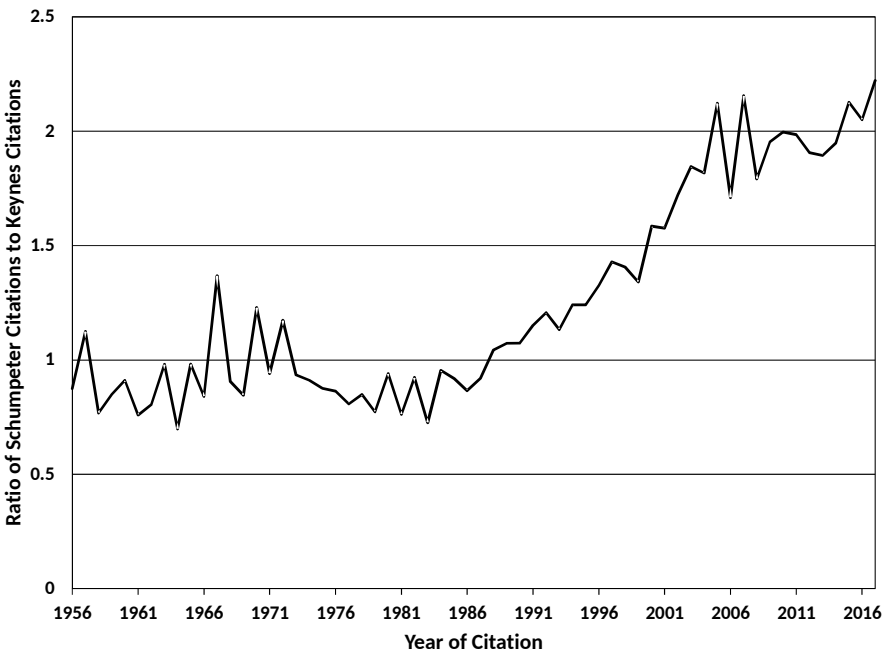


Abbildung 2: Verhältnis der Zitierungen von Schumpeter und Keynes



## 8. Schlussbemerkung

Die angestellten Betrachtungen untermauern die Behauptung, dass es sich bei Schumpeter um einen »großen« Sozialwissenschaftler handelt – und zwar nicht nur gemäß der eingangs zitierten, von Schumpeter selbst stammenden Definition von Größe. Er bevölkert zusammen mit Smith, Ricardo, Marx, Walras, von Böhm-Bawerk, Keynes und mehreren anderen hier nicht Genannten zu Recht den sozialwissenschaftlichen Pantheon. Die Attraktivität seiner Ideen, Konzepte und Theorien ändert sich im Lauf der Zeit und weist seit mehreren Jahrzehnten einen bemerkenswert steil aufschießenden Trend auf. Die Frage, wer der Größte der Großen ist und in welche Rangordnung diese gebracht werden können, ist ganz und gar müßig, denn es fehlt ein allgemein akzeptierter Maßstab, um dies zu entscheiden. Verschiedene Betrachter werden zu unterschiedlichen Urteilen gelangen, und manche dieser Urteile werden unter anderem die mehr oder weniger gute Vertrautheit mit den zur Debatte stehenden Lehren oder deren mangelhaftes Verständnis widerspiegeln. Wichtig ist alleine, dass Schumpeter ebenso wie die anderen in nichtinkrementeller Weise zu einem besseren Verständnis wirtschaftlicher Strukturen, Prozesse und Dynamiken beigetragen hat. Schumpeters große Leistung ist nicht immer »eine Quelle des Lichts oder ohne Fehler in den Grundlagen und den Einzelheiten«, und man geht vermutlich nicht völlig fehl, wenn man sagt, dass große Geister in den Sozialwissenschaften auch an der Größe ihrer Irrtümer zu erkennen sind. Kleine Geister bringen nur kleine Fehler zustande und kaum etwas anderes. Große Geister aber faszinieren uns nicht selten und nehmen uns nachhaltig geistig in Beschlag, gerade auch durch die von ihnen begangenen Irrtümer.

## Literatur

- Autor, David; Dorn, David; Katz, Lawrence F.; Patterson, Christina; Van Reenen, John 2017. *The Fall of the Labor Share and the Rise of Superstar Firms*. NBER Working Paper No. 23396. Cambridge: National Bureau of Economic Research.
- Blanchard, Olivier J.; Summers, Lawrence H. 2017. *Rethinking Stabilization Policy: Evolution or Revolution?* NBER Working Paper No. 24179. Cambridge: National Bureau of Economic Research.
- Böhm-Bawerk, Eugen von 1913. »Eine ›dynamische‹ Theorie des Kapitalzins«, in *Zeitschrift für Volkswirtschaft, Sozialpolitik und Verwaltung* 22, S. 599–639.
- Campbell, Roy H.; Skinner, Andrew S. 1976. »General Introduction«, in *The Glasgow Edition of the Works and Correspondence of Adam Smith*, hrsg. v. Campbell, Roy H.; Skinner, Andrew S., S. 1–66. Oxford: Oxford University Press.
- Dalton, John T.; Gaeto, Lilian R. 2018. *Schumpeter vs. Keynes Redux: »Still not Dead«*. Wake Forest University Discussion Paper, Department of Economics. <https://ssrn.com/abstract=3301547> (Zugriff vom 20.06.2019).
- Diamond, Arthur M. Jr. 2009. »Schumpeter vs. Keynes: ›In the long run not all of us are dead‹«, in *Journal of the History of Economic Thought* 31, 4, S. 531–541.
- Emunds, Bernhard 2018. »Did ›it‹ happen again? Will ›it‹ happen again? Eine Deutung der Globalen Finanzkrise und der heutigen Finanzwirtschaft im Lichte von Hyman P. Minskys Hypothese der finanziellen Instabilität«, in *Leviathan* 46, 4, S. 474–492.
- Keynes, John Maynard 1930. *A Treatise on Money*. Bände V und VI der *Collected Writings of John Maynard Keynes*. London: Macmillan.
- Keynes, John Maynard 1936. *The General Theory of Employment, Interest and Money*. Band VII der *Collected Writings of John Maynard Keynes*. London: Macmillan.

- Kurz, Heinz D. 2012 a. »Schumpeter's New Combinations. Revisiting his *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung* on the Occasion of Its Centenary«, in *Journal of Evolutionary Economics* 22, S. 871–899.
- Kurz, Heinz D. 2012 b. »Schumpeter and Marx: A Comment on a Debate«, in *Industrial and Corporate Change* 22, 2, S. 577–584.
- Kurz, Heinz D. 2016. *Economic Thought: A Brief History*. New York: Columbia University Press.
- Kurz, Heinz D. 2017. »Is there a ›Ricardian Vice?‹ And what Is Its Relationship with Economic Policy Advice?«, in *Journal of Evolutionary Economics* 27, S. 91–114.
- Kurz, Heinz D. 2018 a. »No Invitation to ›Alles Walzer!‹: Schumpeter on *The General Theory*«, in *The General Theory and Keynes for the 21st Century*, hrsg. v. Dow, Sheila; Jespersen, Jesper; Tilly, Geoff, S. 183–198. Cheltenham: Edward Elgar.
- Kurz, Heinz D. 2018 b. »Power – the *bête noire* in much of Modern Economics«, in *Artha Vijana* LX, 4, S. 319–376.
- Kurz, Heinz D. 2018 c. *Das Gespenst säkularer Stagnation. Ein theoriegeschichtlicher Rückblick*. Marburg: Metropolis.
- Kurz, Heinz D. 2018 d. »Der Homo oeconomicus – eine bedrohte Spezies?«, in *Die Volkswirtschaft* 10, S. 8–11.
- Kurz, Heinz D.; Salvadori, Neri 2002. »One Theory or two? Walras' Critique of Ricardo«, in *History of Political Economy* 34, 2, S. 365–398.
- Kurz, Heinz D.; Salvadori, Neri 2019. »Alla ricerca di una migliore teoria macroeconomica«, in *Moneta e credito* (im Erscheinen).
- Kurz, Heinz D.; Schütz, Marlies; Strohmaier, Rita Maria; Zilian, Stella Sophie 2018. »Riding a New Wave of Innovations. A Long-term View at the Current Process of Creative Destruction«, in *Wirtschaft und Gesellschaft* 44, 4, S. 545–583.
- Kurz, Heinz D.; Sturn, Richard 2012. *Schumpeter für jedermann. Von der Rastlosigkeit des Kapitalismus*. Frankfurt a. M.: Frankfurter Allgemeine Buch.
- Locke, John 1690. *Second Treatise of Government*. London: Awnsham Churchill.
- Marx, Karl 1867. *Das Kapital*. Hamburg: Otto Meissner.
- McCraw, Thomas K. 2007. *Prophet of Innovation: Joseph Schumpeter and Creative Destruction*. Cambridge, London: Belknap Press of Harvard University Press.
- Mokyr, Joel 2017. *A Culture of Growth: The Origins of the Modern Economy*. Princeton, Oxford: Princeton University Press.
- Ricardo, David 1951 [1817]. *The Works and Correspondence of David Ricardo*. Band 1: *Principles of Political Economy, and Taxation*, hrsg. v. Sraffa, Piero; unter Mitarbeit von Dobb, Maurice. Cambridge: Cambridge University Press.
- Rosenberg, Nathan 2011. »Was Schumpeter a Marxist?«, in *Industrial and Corporate Change* 20, 4, S. 1215–1222.
- Samuelson, Paul A. 1943. »Dynamics, Statics and the Stationary State«, in *Review of Economic Studies* 25, S. 58–68.
- Schumpeter, Joseph A. 1908. *Das Wesen und der Hauptinhalt der theoretischen Nationalökonomie*. Leipzig: Duncker & Humblot.
- Schumpeter, Joseph A. 1912. *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Schumpeter, Joseph A. 1913. »Eine ›dynamische‹ Theorie des Kapitalzinses. Eine Entgegnung«, in *Zeitschrift für Volkswirtschaft, Sozialpolitik und Verwaltung* 22, S. 411–451.
- Schumpeter, Joseph A. 1914. »Epochen der Dogmen- und Methodengeschichte«, in *Grundriss der Sozialökonomik*, I. Abteilung, hrsg. v. Weber, Max et al., S. 19–124. Tübingen: J. C. B. Mohr.
- Schumpeter, Joseph A. 1934. *The Theory of Economic Development. An Inquiry into Profits, Capital, Credit, Interest, and the Business Cycle*. Harvard: Harvard University Press.
- Schumpeter, Joseph A. 1936. »J. M. Keynes: *General Theory of Employment, Interest and Money* (Besprechungsartikel)«, in *Journal of the American Statistical Association* 31, 196, S. 791–795.
- Schumpeter, Joseph A. 1939. *Business Cycles. A Theoretical, Historical and Statistical Analysis of the Capitalist Process*. 2 Bände. New York: McGraw-Hill.
- Schumpeter, Joseph A. 1942. *Capitalism, Socialism and Democracy*. New York: Harper.

- Schumpeter, Joseph A. 1950 [1946]. *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie*. Übersetzung der ersten vier Teile von *Capitalism, Socialism and Democracy*. 2. Auflage. Bern: Francke.
- Schumpeter, Joseph A. 1949. »Science and Ideology«, in *American Economic Review* 39, 2, S. 346–359.
- Schumpeter, Joseph A. 1954. *History of Economic Analysis*. London: George Allen and Unwin.
- Schumpeter, Joseph A. 1991 [1940]. »The Meaning of Rationality in the Social Sciences«, in *Joseph A. Schumpeter: The Economics and Sociology of Capitalism*, hrsg. v. Swedberg, Richard. Princeton: Princeton University Press.
- Smith, Adam 1976 [1759]. *The Theory of Moral Sentiments*. Mit einem Vorwort von Edwin G. West. Indianapolis: Liberty Classics.
- Smith, Adam 1976 [1776]. *The Glasgow Edition of the Works and Correspondence of Adam Smith*. Band 1: *An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations*, hrsg. v. Campbell, Roy H.; Skinner, Andrew S. Oxford: Oxford University Press.
- Sraffa, Piero 1960. *Production of Commodities by Means of Commodities*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Walras, Léon 1977 [1874]. *Elements of Pure Economics*. Übersetzung der 1874 erschienenen französischen Ausgabe durch William Jaffé. 2. Auflage. Fairfield: Augustus M. Kelley.

**Zusammenfassung:** Der Aufsatz vergleicht die Wirtschafts- und Gesellschaftstheorie Joseph Alois Schumpeters mit den Theorien anderer großer Sozialwissenschaftler, insbesondere denjenigen von Adam Smith, David Ricardo, Karl Marx, Léon Walras und John Maynard Keynes. Das Hauptaugenmerk gilt Gemeinsamkeiten und Unterschieden. Die in der Sekundärliteratur absolut und relativ wachsende Bedeutung des »Propheten der Innovation« wird unterstrichen.

**Stichworte:** Kapitalismus und Sozialismus, Krisen und Zyklen, Rastlosigkeit des Kapitalismus, soziale Klassen, wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung

### Schumpeter in the Pantheon of the Social Sciences

**Summary:** The essay compares the economic and social theory of Joseph Alois Schumpeter with the theories of some other great social scientists, in particular those of Adam Smith, David Ricardo, Karl Marx, Léon Walras and John Maynard Keynes. The main focus is on similarities and differences. The growing importance of the »prophet of innovation«, both absolute and relative, in secondary literature is stressed.

**Keywords:** capitalism and socialism, crises and cycles, economic and social development, restlessness of capitalism, social classes

#### Autor

Heinz D. Kurz  
Graz Schumpeter Centre  
RESOWI-Zentrum EF  
Universität Graz  
8010 Graz  
Österreich  
heinz.kurz@uni-graz.at

Leviathan, 47. Jg., 3/2019